

Predigt zum Jahreswechsel 2015 / 2016

Liebe Gemeinde,

wie war es, das Jahr 2015? War es ein gutes Jahr – oder ein schlechtes? Es wird wie immer darauf ankommen, wen wir fragen. Auch im Jahr 2015 war neben dem Erfreulichen – so manches Belastende dabei. Ich hab es in meiner eigenen Familie erlebt, wie Freude über eine bestandene Prüfung und die Trauer über den Tod einer nahen Angehörigen beisammen lagen. Wie war das Jahr 2015? Für unsere Stadtkirchengemeinde war es ein gutes Jahr. Nach 9 Monaten Renovierungszeit konnten wir am 4. Advent wieder in unsere Kirche einziehen. Auch wenn manches noch provisorisch ist (wie die Mikrophone) und anders noch getan werden muss: die Renovierung ist im Großen und Ganzen gelungen und wir können uns wieder wohlfühlen in unserer Kirche.

Wie war das Jahr 2015? Viele Menschen sind betroffen von Terror und Bürgerkrieg, der IS hat weiter gemordet und vergewaltigt. Vom Frieden auf Erden sind wir weit entfernt: Syrien, Irak, Afghanistan sind die Schlagworte dafür. Sie haben die Kriege in der Ukraine und im inneren Afrikas aus den Schlagzeilen verdrängt.

Die Folgen haben wir in unserem Land und in unserer Stadt gespürt: um die 700 Flüchtlinge sind zu uns gekommen. Manche Bürger fragen besorgt, wie der Flüchtlingszuzug unsere Gesellschaft verändert. Die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung sind an der Grenze zur Überforderung, weil alles so schnell ging. Gott sei Dank brennen bei uns die Flüchtlingsquartiere nicht, aber es ist besorgniserregend, wie der rechte Rand wieder breiter geworden ist.

Auf der anderen Seite sind so viele Menschen engagiert in der Hilfe für die Flüchtlinge. Und nicht nur in unserem Café Asyl, sondern landesweit. Bischof Juli aus Württemberg hat deshalb das Jahr 2015 ein „Jahr der überwältigenden Hilfsbereitschaft“ genannt. Viele haben gesagt: „Wir wollen es schaffen!“

Jahreslosungen werden ja immer ein paar Jahre im Voraus festgelegt. Für 2015 war das eine Weisung des Apostels Paulus: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ Wie aktuell können solche alten Worte werden!

Wie wird das Jahr 2016? Wir werden einiges mitnehmen ins neue Jahr. So manche persönliche Belastung, so manche Ungewissheit, wie noch alles werden wird. Wir fragen besorgt, ob die Welt sich zum Guten ändern wird, wie es weiter geht mit den Bürgerkriegen und den Flüchtlingsströmen. Die Demoskopien haben ermittelt, dass die Zahl derer gestiegen ist, die nicht optimistisch, sondern pessimistisch in die Zukunft sehen.

„Wir schaffen das“ – sagt die Bundeskanzlerin immer wieder. Aber wie? Woher kommen unsere Kraftquellen, was kann uns Mut und Zuversicht geben für das vor uns liegende Jahr?

Wieder einmal gewinnen biblische Worte eine erstaunliche Aktualität: Die Jahreslosung für 2016 lautet: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ (Jes. 66, 13)

Ein Wort aus dem Buch des Propheten Jesaja ist das. Es weist uns hin auf die Zusage Gottes, der bei uns sein wird auch im neuen Jahr. Es erinnert uns an die Kraft und den Trost des Glaubens, die begründet sind darin, dass Gott sich uns zuwendet und in seiner Zuwendung nicht nachlässt.

Vor einer Woche haben wir Weihnachten gefeiert. Das Fest der Menschwerdung Gottes. Gott wird Mensch uns zugut. In einem machtlosen Kind kommt der Allmächtige zu uns. Nicht mit Bomben und Gewehren, sondern in die Armut eines Stalles. Mit dem Kind, das für die Engel Anlass ist, zu singen „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“. Gott kommt, um bei uns zu sein und zu bleiben.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ – Im DUDEN (online) ist zu lesen: Das deutsche Wort „Trost“ hat zu tun mit „Treue“, mit „innerer Festigkeit“, mit „stark und fest sein“. Wer tröstet, gibt Halt, Stärkung und Ermutigung.

Das also sagt uns Gott für das neue Jahr zu: Halt, Stärkung und Ermutigung. Wir können es gut gebrauchen. Ob wir jetzt persönlichen Trost nötig haben, oder ganz zufrieden sind mit unserer Lage. Es tut gut, zu wissen: so untrennbar wie eine Mutter mit ihrem Kind verbunden ist – so untrennbar hat sich Gott mit uns verbunden.

Ein mütterliches Bild für Gott? Es ist heute keine Sensation mehr, zu entdecken, dass die Bibel von Gott in vielen verschiedenen Bildern redet. In der patriarchalischen Gesellschaft des alten Orients dominieren die männlichen Bilder – als Herr und König wird Gott oft angesprochen. Und doch ebenso als Quelle des Lebens oder als Sonne der Gerechtigkeit.

Und so haben selbstverständlich auch weibliche Bilder ihren Platz in der Bibel, um die Beziehung Gottes zu uns Menschen zu beschreiben. Denn darum geht es: wir können nicht abstrakt sagen, wer Gott ist, etwa Mann oder Frau. Gott ist weder Mann noch Frau, weil er keine Projektion männlicher oder weiblicher Phantasien ist.

Wir können aber beschreiben, wie Gott *zu uns* ist. Und das wusste schon der Gesangbuchdichter Paul Gerhard, dessen Verse wir am Anfang des Gottesdienstes gesungen haben: „Den wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden, also und auch nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.“ (EG 58, 4+5)

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ Das Bild von Gott, das uns dieser Vers vermittelt soll die Beziehung Gottes zu uns beschreiben. Wie eine Mutter, die ihr weinendes Kind in die Arme nimmt, es tröstet und das Kind fühlt: jetzt wird alles wieder gut. So ist Gott nahe bei uns, gibt uns Geborgenheit und neue Zuversicht. Und wie die Mutter ihr Kind dann wieder loslässt, damit es wieder zum Spielen gehen kann – so lässt uns Gott frei in unser Leben gehen.

Ich weiß, es gibt auch andere Erfahrungen mit Müttern: besitzergreifende Mütter, die ihren Kindern diese Freiheit gerade nicht geben. Die Kinder haben es dann schwer, zu einem eigenen selbständigen Leben zu finden. Immer beschäftigte Mütter, die keine Zeit haben. Ungerechte Mütter, die die einen Kinder den anderen vorziehen. Das Bild der Mutter hat darin seine Grenzen. So wie jedes Bild seine Grenze hat und nie ausreicht, um in Gänze zu beschreiben, wie Gott ist.

Jesaja kommt es auf das Typische des Bildes an, auf das, was wir üblicherweise mit dem Bild der tröstenden Mutter verbinden: Nähe und Wärme, Liebe und Geduld, Verständnis und Verzeihen. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“

Trost haben wir immer wieder nötig. Wir brauchen Trost immer dann, wenn uns etwas verloren geht, das unser Leben ausgemacht hat: sei es die Heimat, sei es die Arbeit, die Ehe - oder eben ein Mensch. Oder wenn ich traurig bin, weil mir jede Perspektive abhandengekommen ist oder der Schwung für neue Taten. Wenn jemand stirbt, der mir viel bedeutet, brauche ich Trost.

Wie geschieht Trost? Oft so, dass ein Mensch, schlicht bei mir ist. Es aushält, nicht sofort, eine Lösung zu präsentieren. Denn oft genug kann das Belastende nicht einfach geändert werden – ich muss es aushalten. Und da brauche ich jemanden, der einfach bei mir ist. Der selber mehr still ist und auf das hört, was ich sagen möchte. Einer, bei dem ich mal durchatmen, vielleicht auch eine Träne weinen kann. Das tut einfach gut und es tröstet schon, dass ich so ehrlich sein kann.

Und dann tröstet es, wenn ich eine neue Perspektive gewinne. Der Austausch mit anderen hilft mir, meine Gefühle und Gedanken zu ordnen. Ich kann mir wieder etwas vornehmen. Ich schöpfe neuen Mut und neue Hoffnung.

Es gibt auch die Situationen, in denen man sich nicht trösten lassen will (Psalm 77,3). „Ich liege mit dem lieben Gott im Clinch“, so sagte es mir einmal ein Witwer, dem es einfach unglaublich schwer fiel, seine Frau loszulassen. Er war ehrlich. Er brauchte Zeit. Manchmal ist das so. Auch das muss man aushalten.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“

Zum Trost gehört neben der Zuwendung und Nähe auch das Versprechen: es wird gut. Die Mutter, die ihr weinendes Kind im Arm hält, kann dieses Versprechen geben, denn sie kann weiter sehen als auf das aufgeschlagene Knie. Sie weiß, dass es heilen wird, und kann darum sagen: „Gleich wird es besser!“

Wenn wir am Beginn des neuen Jahres Gottes Zusage hören, dann bestärkt uns das in dem Vertrauen, dass unser Leben mit ihm gut sein kann, bei ihm gut werden wird. Denn auch Gott kann weiter sehen. Jesus Christus hat nicht nur mit uns gelebt und hat in seinem Tod am Kreuz alle menschlichen Ängste und Tiefen durchlitten. Durch seine Auferstehung hat er den Tod besiegt und uns damit den Weg zu Gott eröffnet. Gott kann weiter sehen als auf das, was wir erkennen können. Er sieht unser Leben vom Ende her, von der Vollendung, die bei ihm auf uns wartet.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ – Im Pflegeheim erlebe ich es manchmal andersherum: da muss die *Mutter* getröstet werden, die unglücklich ist, dass sie nicht mehr selbständig in ihrer Wohnung sein kann. Kann es sein, dass auch Gott Trost nötig hat?

Ich weiß: das ist ein ungewohnter, mancher wird vielleicht sagen: ein blasphemischer Gedanke. Das Bild von der Mutter, die tröstet, ist damit gesprengt. Eindeutig. Und doch: wenn Gott wirklich Mensch geworden ist, wenn er sich mit uns so sehr identifiziert – dann ist er auch des Trostes bedürftig. Denn was seine Menschen tun ist doch beklagenswert: Was Menschen einander antun durch Kriege und Hass, Vertreibung und Flucht, Leben auf Kosten der Umwelt und der nachfolgenden Generationen.

Trostlos ist dies und es muss Gott bekümmern. Ob es dann tröstlich für ihn sein kann, wenn Menschen sich bewegen lassen zu helfen und zu heilen, sich für Versöhnung und Frieden einzusetzen – und in den Gottesdiensten nahe bei Gott zu sein?

Wie wird das Jahr 2016? Wird es ein gutes oder ein schlechtes? Wahrsager sind wir nicht. Bei einigem werden wir sagen: Es kann eigentlich nur besser werden, im Blick auf die Kriege in Syrien und der Ukraine etwa. Bei Anderem sind wir gespannt: wird das große ehrenamtliche Engagement für die Flüchtlinge so erhalten bleiben? Schaffen wir das?

Wir genießen den Frieden und den Wohlstand in unserem Land. Es sieht nicht so aus, als ob sich da etwas ändern wird im kommenden Jahr. Seien wir dankbar dafür!

In alle Unsicherheiten können wir aber hineingehen mit dem Zuspruch unserer Jahreslosung: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ Gott weiß, welchen Trost wir brauchen im Blick auf das, was uns aus dem alten Jahr das Herz noch schwer macht – und im Blick auf so manche Ungewissheit im neuen. Gott wird uns begleiten, auch im neuen Jahr. Er gibt uns Halt und Grund und lässt uns zuversichtlich bleiben.

Amen.